

WAS ZÄHLT, IST NEBEN DEM PLATZ

Über die Arbeit der Fußballkarikaturisten
Christoph Härringer und Guido Schröter

Jürgen Klopp? Ein Grauen! So hart würde es Christoph Härringer natürlich nicht ausdrücken, aber für einen Karikaturisten sind manche Menschen doch eine größere Herausforderung als andere. Und bei Klopp verhält es sich laut Härringer so: „Wenn er sauer ist, hat er einen ganz winzigen Mund. Und wenn er lacht, hat er das verschobene riesige Lächeln.“ Insgesamt also eine schwierige Nummer. Aber schwierige Nummern können auch ganz willkommen sein, wenn man seit fast 15 Jahren Fußballkarikaturen zeichnet. Zumal Härringer mit manchem auch im Schnelldurchgang fertig ist: „Uli Hoeneß zeichne ich dir in einer halben Minute.“

Mit Hoeneß wird Härringer nach dessen Rücktritt als Präsident von Bayern München etwas weniger zu tun haben, aber es kann ja auch erfrischend sein, sich neuen Figuren zu widmen. Seit 2005 arbeitet sich der 56-Jährige schon am Fußballgeschehen ab – ohne übermäßig viel Fußball zu schauen. „Ich zeichne einen Fußballcomic ohne Fußball. So komisch es klingt“, sagt Härringer, sein Metier sind eher die Vorgänge abseits des Rasens. Transfergerüchte gibt es immer, eingestellte und wieder entlassene Trainer, Querelen, Affären, Geldschiebereien bei den Verbänden. Was am meisten hilft, um

auf das „Thema der Woche“ zu stoßen? „Nachrichten lesen“, sagt Härringer, „aber von Fußball habe ich keine Ahnung.“ Viererkette hin oder her: Was zählt, ist neben dem Platz.

Jeden Samstag erscheint „Härringers Spottschau“ in bis zu 100 Zeitungen, mit dem Stift legt er in seinem Berliner Büro erst am Donnerstag los; es gilt ja, so aktuell wie möglich zu sein. Abgegeben wird bis Freitag, 16 Uhr. Für eine Karikatur gehen in der Regel zwischen zwei und acht Stunden drauf. Das



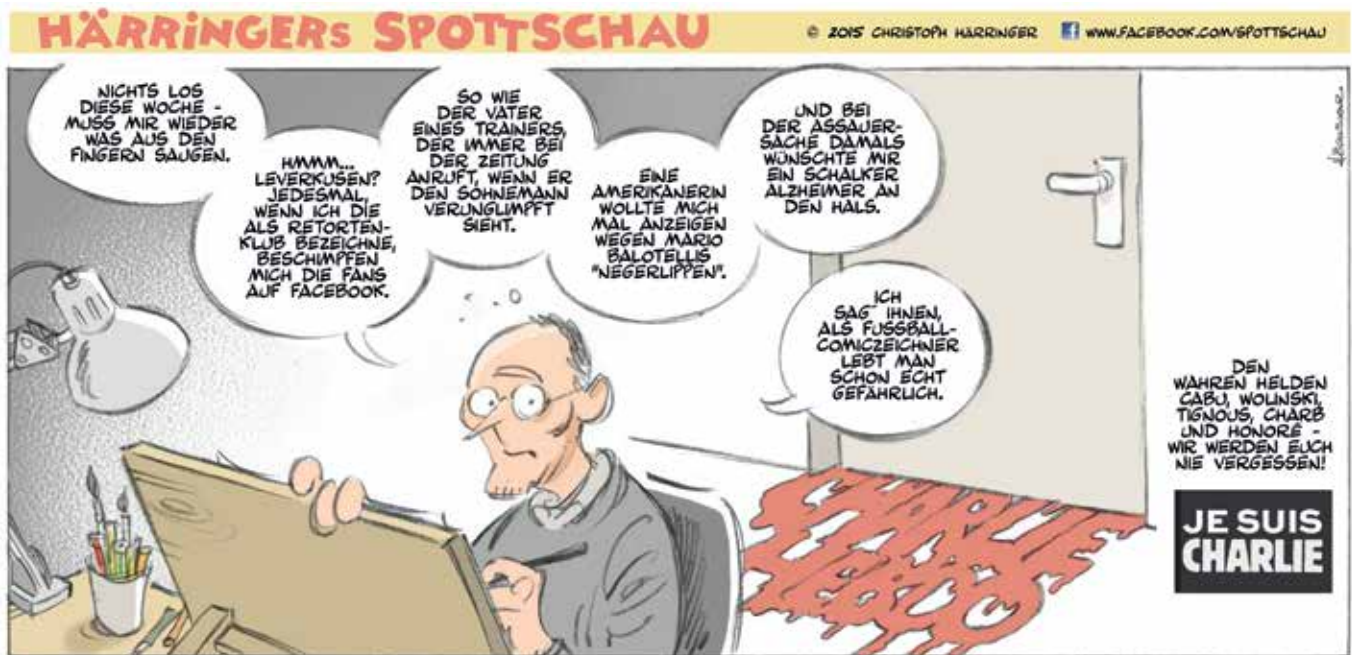
Christoph Härringer arbeitete jahrelang als Trickfilmzeichner und entwarf Charaktere oder Maskottchen für Kunden wie L'Oréal, Intel, BMW, Coca-Cola, den Europa-Park Rust oder den SC Freiburg. Seine „Spottschau“ erscheint seit 2005 in zahlreichen deutschen Tageszeitungen.

hängt dann auch von den Protagonisten ab. „Jeder Mensch, der älter ist, ist dankbar“, sagt Härringer, „am liebsten mit Bart, Brille, Glatze. Das Schlimmste für mich ist so ein 20-jähriger Gutaussehender.“ Er selber hat den Anspruch, dass die Betrachter sofort erkennen, um wen es sich handelt, „ohne dass in der Sprechblase steht: „Du, Marco ...“.

Das Aktuell-Sein klappt in der Regel gut, nur wenige Male hat der Redaktionsschluss Härringer in die Breddouille gebracht. Zum Beispiel, als

Bernd Schuster beim VfL Wolfsburg als neuer Trainer vorgestellt werden sollte. Härringer zeichnete ein Weihnachtsbild, in dem Schuster als blonder Engel hineinschwebte. „Dann habe ich es weggeschickt und lese im Internet: ‚Wolfsburg präsentiert Dieter Hecking.‘“ Die rettende Idee kam ihm in letzter Minute: „Ich habe noch eine Tür reingemalt, wie der blonde Engel gegen die Tür knallt. Hecking kommt rein, als Weihnachtsmann verkleidet.“ Manchmal bringen plötzliche Entwicklungen sogar spontan das Beste hervor.

In diesen Momenten profitiert Härringer davon, in Paris an der „École Duperré“ das Comiczeichnen gelernt zu haben; schon mit 20 Jahren verkaufte er seine Zeichnungen zwar an die *Badische Zeitung*, war mit sich selbst aber noch nicht zufrieden. Geprägt waren seine Anfangsjahre durch die Lektüre von Asterix-Comics, später zeichnete er etwa das Maskottchen für den Europa-Park Rust oder erledigte Aufträge für L'Oréal Begonnen hat das Zeichnen der „Spottschau“ dann in Barcelona, wo Härringer zehn Jahre lebte. Wo Fußball Religion ist, kam Humor nicht so gut an – also schickte er seine Zeichnungen an deutsche Redaktionen und bekam prompt viele Zusagen. „Ich hatte die Idee vor der WM 2006 und ein halbes Jahr später über 100 Zeitungstitel“, sagt er, „ich konnte mit einem Schlag davon leben.“ Zwar hat auch ihn die Zeitungskrise den ein oder anderen



Kunden gekostet, aber noch ist es ein lohnendes Geschäft für ihn. Zumal er die Hälfte der Woche mit anderen Projekten gut beschäftigt ist.



„Karl-Heinz Rummenigge zeichne ich immer wie einen Leguan, immer ein bisschen finster.“

Christoph Harringer

Ob die Zeichnungen irgendwann ganz verschwinden werden, wenn es mit dem Zeitungssterben weitergeht? Härringer glaubt nicht daran. „Karikaturen wird es immer geben. Nicht mehr in der Zeitung, aber dann online. Nur ist es dann schwieriger, damit Geld zu verdienen“, sagt er. Momentan hat er sich in den Sozialen Medien immerhin schon eine Fanzzene aufgebaut. Fast 23.000 Abonnenten hat seine Facebook-Seite, auf der er jedes Wochenende den aktuellen Comic präsentiert. Anfeindungen erlebt Härringer im Internet kaum, ohnehin ist das Feedback auf seine Zeichnungen selbst von den betroffenen Personen in all den Jahren fast nie negativ gewesen. „Das ist das, was mich fasziniert. Egal, wie hart ich Dinge zeichne, es ist wirklich so. Ich habe auch schon Anrufe von Pressesprechern bekommen, die mir sagen: Genauso ist es, wie du es zeichnest.“

Und was ist, wenn es mal nichts zu Lachen gibt? Wenn das „Thema der Woche“ einen traurigen Anlass hat? „Ich mache dann etwas Ruhigeres, nichts Lustiges“, sagt Härringer, „ich will dann an dem Tag auch nicht so tun, als wenn nichts wäre.“ So ist beim

Tod von Robert Enke ein Bild zum Gedenken entstanden, ebenso bei den Terror-Anschlägen in Paris am Rande des Länderspiels der deutschen Nationalmannschaft in Frankreich im November 2015. Trotz neuer digita-



Guido Schröter veröffentlicht seit 1989 Fußballcartoons in verschiedenen Printmedien. Er begann mit Comics über die Fans und Spieler seines Lieblingsklubs FC St. Pauli. Seit 1995 entstanden Strips über das gesamte Fußballgeschehen, die in Magazinen wie *Hattrick* oder *11Freunde* und der *Süddeutschen Zeitung* erschienen und erscheinen.

ler Möglichkeiten ist das Anfertigen der Karikaturen bei Härringer noch Handarbeit, die Schwarz-Weiß-Zeichnungen entstehen auf Papier, nach dem Einscannen kommt die Farbe allerdings am Computer dazu. Die besten Comics eines Jahres fasst Härringer in einem Buch zusammen, das ihm zusätzliche Einnahmen sichert. Und zwei Mal im Jahr zieht es ihn schließlich doch in ein Fußballstadion: Wenn sein Heimatver-

ein SC Freiburg in Berlin spielt. Das Maskottchen des Vereins kommt natürlich aus seiner Feder, mancher Comic in der Stadionzeitung allerdings von Guido Schröter, seinem Konkurrenten im Fußballcomic-Geschäft.

Dabei ist Schröter Anhänger des FC St. Pauli und hält es mit der Ideenfindung deutlich praxisbezogener: Mit Dauerkarte auf Lebenszeit zieht es ihn regelmäßig ins Fußballstadion. Dort Sprüche aufzuschnappen, Unterhaltungen zu führen oder einfach Szenen zu beobachten sind die ersten Inspirationen für seine „Fußballgötter“, die wöchentlich in der *Süddeutschen Zeitung* und den *Stuttgarter Nachrichten* erscheinen. Beim *Millerntoar Roar*, einem der ersten Fanzines in Deutschland, hat er Ende der 1980er-Jahre seine ersten Comics veröffentlicht, er arbeitet bis heute für das Stadionmagazin des Vereins. „Vieles, was dort im Stadion passiert, lässt sich auch auf andere Vereine übertragen“, sagt Schröter, „ich bin mit Leib und Seele Fußballfan, das packt mich auch emotional. Wenn das der Fall ist, kann ich auch leicht einen Comic drüber machen.“



Die unterschiedlichen Ansätze führen zu verschiedenen Zeichnungen: Bei Schröter kommen viele Spieler und auch mal der Fußball an sich vor. Auch die Figuren sind andere: Walter Moers' frühe Zeichnungen vom „Kleinen Arschloch“ haben Schröter geprägt, seine Fußballer sind alle mit den gleichen Knollennasen ausgestattet. „Meine Figuren sind sich sehr viel ähnlicher und haben nicht so einen hohen Wiedererkennungsfaktor wie bei anderen“, sagt Schröter, der deswegen auch länger an den Formulierungen in den Sprechblasen arbeitet. „Mir ist Text immer sehr wichtig“, sagt er. Manchmal feilt er an jedem Wort.

Mit dem Zeichnen sein Geld zu verdienen hatte Schröter nie geplant, aber immer wieder klappte es mit neuen großen Auftraggebern. Das Examen im BWL-Studium hat er Mitte der 1990er-Jahre für Buchprojekte des Eichborn-Verlags verschoben, dann kam er zu Aufträgen beim Fußballmagazin *Hattrick*, später bei *11Freunde*. Seit 2004 ist er für die *SZ* tätig, 2007 liefen animierte Versionen seiner Comics in der *ARD*-„Sportschau“ und bei *Premiere*. Das Examen hat Schröter trotzdem noch gemacht, denn tatsächlich sind die Comics nur ein Teilzeitjob. Als Steuerberater verdient er in normalen Zeiten an drei Tagen

in der Woche sein Geld. „Es ist von der Denkweise völlig konträr“, erklärt der 52-Jährige, „der Comic entsteht aus dem Funken einer Idee, wird breiter und irgendwann ein Comic.“ In der Steuerberatung „kommt ein Typ mit seinem Schuhkarton und 100 Quittungen und das alles muss man dann genau auf einen Punkt, auf eine Steuernachzahlung bringen. Das ist genau andersherum.“ Aber für ihn eine perfekte Ergänzung. Nur vom Zeichnen und Ideenhaben abhängig zu sein, wollte Schröter nicht. „Ich müsste wahrscheinlich zwei oder drei Ideen pro Woche entwickeln“, sagt er. Der Stress wäre größer, was für die Kreativität auch nicht immer förderlich ist.

Wobei das mit dem Ideenhaben während Fußballturnieren immer ziemlich gut klappt: Dann gilt es, täglich einen neuen Comic abzuliefern, wie Härringer ist Schröter dann Akkordarbeiter. „Dann komme ich in einen Flow“, sagt Schröter, der ohnehin mit dem Kopf die meiste Zeit beim Fußball ist, neben dem Gucken auch viel Nachrichten liest. „Der entscheidende Teil der Arbeit findet im Kopf statt. Wenn ich die Idee erstmal habe, ist das relativ schnell auf Papier gebracht“, sagt er, „es kann sein, dass ich mal vier, fünf Stunden an einem Comic zeichne, ich habe aber auch schon mal nur eine Stunde gebraucht.“ Auch für ihn sind die Trainer die interessanteren Figuren, weil die Spieler immer gleichförmiger würden: „Wenn einer sagt, er wolle der Mannschaft helfen, dann drehe ich durch.“

Thematische Vorgaben von den Redaktionen bekommen Schröter wie Härringer nicht, die Freiheit ist groß, auch zu böse geraten ihre Karikaturen im Grunde nie. Und dass sie mit ihren Protagonisten fast nie in Kontakt kommen, ist vielleicht auch ganz wertvoll, um weiter überspitzt zeichnen zu können. „Karl-Heinz Rummenigge zeichne ich immer wie einen Leguan, immer ein bisschen finster“, sagt Härringer, „das ist so ein Fall, mit ihm würde ich nie einen Kaffee trinken wollen. Vielleicht ist er ganz nett.“ Nette Karikaturen? Das geht nun wirklich nicht.

Saskia Aleythe